



Lebensqualität für heute: Die Gartenheimsiedlung auf Wesemlin-Dreilinden

Altbau respektvoll erweitert

Wie alte Wohnhäuser an heutige, gestiegene Bedürfnisse angepasst werden können, zeigt beispielhaft eine Gebäudeerweiterung an der Luzerner Gartenheimstrasse. Respekt vor dem Alten und mehr Lebensqualität für heute prägen den Anbau.

Die Reiheneinfamilienhausssiedlung Gartenheim auf Wesemlin-Dreilinden wurde von der Baugenossenschaft Gartenheim 1946 und 1947 mit Subventionen der Stadt, des Kantons und des Bundes in zwei Etappen erstellt. Möglich war die Unterstützung durch die öffentliche Hand dank einer Regelung des Militärdepartementes zur Arbeitsbeschaffung in der Kriegskrisenzeit. Im Ganzen weist die Siedlung 55 Hauseinheiten auf. Ziel der Baugenossenschaft und der Stadt war es, günstigen Wohnraum für Familien zu schaffen. Architekt der Siedlung war Heinrich Auf der Maur, der in Luzern ein Büro führte und bemerkenswerte Bauten wie das Töchterinstitut Baldegg oder das Pathologische Institut des Kantonsspitals Luzern erstellte.

Die Häuser weisen ein Keller- und Erdgeschoss auf und haben ein schwach geneigtes Satteldach. Über einen durchgehenden Fussweg entlang den Häuserzeilen werden die Häuser im Nordosten erschlossen, im Südwesten befindet sich jeweils der Garten. Mit Ausnahme eines Zimmers gehen die Schlafzimmer und der zentrale Wohnraum nach Südwesten und zum Garten.

Erhaltungswert

Die Siedlung Gartenheim stellt ein erhaltungswertes Siedlungsbild dar. «Veränderungen an bestehenden Bauten dürfen die Qualität ihrer Erscheinungsform nicht wesentlich beeinträchtigen», schreibt der Bebauungsplan Wesemlin-Dreilinden vor. Weiter reglementieren Baulinien die Möglichkeit von Anbauten auf die Gartenseite hin. Diese Schutzmassnahmen sind sehr zu begrüessen und sind wohl auch der Grund, dass die Siedlung ihre wesentlichen Qualitäten beibehalten konnte.

Veränderte Bedürfnisse und erhöhte Ansprüche an Raum und Komfort stellen heute einige Anforderungen an die Siedlung. Wurden die Häuser vor 55 Jahren für kinderreiche Arbeiterfamilien zu einem Preis von rund 50 000 Franken erstellt, wechseln sie heute die Hand für das Zehnfache dieser Summe. Und die Bewohner gehören auch nicht mehr Untere Arbeiterklasse, sondern eher zur Mittel- bis Oberschicht. Entsprechend will man mit Sanierungen, Ausbau- bis Neubauwünschen den gestiegenen Bedürfnissen Rechnung tragen.

Mehr Lebensqualität

Eine Erweiterung realisierte der Luzerner Architekt Sepp Rothenfluh* an der Gartenheimstrasse 36. Der durch die Baulinie festgelegte Spielraum wurde dabei vollumfänglich ausgenutzt. Die in Sichtbeton ausgeführte Erweiterung besteht aus einer mit grossen Fensteröffnungen versehenen Wandscheibe, die vor die ursprüngliche Fassade gesetzt ist. Drei Raumkammern greifen aus dem Altbau an die neue Fassade und bilden je eine Fensterachse. Eine der drei Kammern nimmt neu die Treppe ins Untergeschoss und den Zugang zum Garten auf, eine bildet eine zum Essraum gehörende Fensternische aus, und die dritte erweitert die offene Küche zum Garten hin. Das Gartenniveau liegt um ein halbes Geschoss tiefer als das Erdgeschoss. Vor einer Raumkammer senkte man das Terrain zusätzlich ab. Dies und eine geschickte Lichtführung ermöglichten eine natürliche Belichtung sowie die Nutzung zweier Räume im Untergeschoss zu Wohnzwecken. Für die fünfköpfige Familie hat dadurch das Haus deutlich an Wohnraum und Lebensqualität gewonnen.

Die massive Bauweise nimmt Bezug auf die verputzten Fassaden des Altbaus, setzt sich aber durch ihre zeitgemässe Erscheinung klar vom Bestehenden ab. Auch die Anschlussdetails zeigen deutlich, wie sich die Erweiterung unterordnet und keine Eingriffe in die äussere Form des Altbaus vornimmt. So bleiben die Dachformen und Dachabschlüsse des Altbaus unangetastet und damit die Gebäudeform des Bestandes weiterhin sichtbar.

Sepp Rothenfluh konnte bereits im Nachbarhaus einen Umbau realisieren, der sich gezielt auf Teile des Innenbereichs beschränkte und mit wenigen sensiblen Eingriffen auf den Bestand reagierte. Diese Ausbauten zeigen beispielhaft, wie in angemessener Weise und in respektvollem Umgang mit dem Bestehenden eine Anpassung an heutige Bedürfnisse möglich ist.

Text und Bild: Cla Büchi

*Sepp Rothenfluh ist auch regelmässiger Architektur-Mitarbeiter des Kulturmagazins.